Liegenschafts-Versteigerung.

In Folge richterlicher Verfügung werden
Montag den 26 Juli d. J.,
Nachmittags 1 Uhr,
im Rathhaus zu Endingen dem Xaver Wissert, Bäcker von da, öffentlich versteigert:

1) 11 Ar 68 M. Acker im Kornberg, taxirt	350 M.
2) 18 Ar 90 M. Acker im Dreisigbäumenpfad, taxirt	600 „
3) 21 Ar 60 M. Acker im Haseler, taxirt	600 „
4) 8 Ar 59 M. Reben im Wilchert, taxirt	400 „
5) 9 Ar 77 M. Acker im Nächstenthal, taxirt	300 „
6) 5 Ar 1 M. Reben im Gutelseck, taxirt	300 „
7) 19 Ar. 44 M. auf dem Judenbuck, taxirt	600 „
8) 3 Ar 65 M. Reben im Diel, taxirt	170 „
9) 7 Ar 9 M. Reben im Engelsberg, taxirt	250 „
Sa.	3570 M.

Der Zuschlag erfolgt, wenn der Schätzungspreis auch nicht erreicht wird.

Endingen, den 6. Juli 1880.

Der Vollstreckungsbeamte.
Biechele, Gr. Notar.

Bauarbeitenvergebung.

Nachstehende Unterhaltungsarbeiten sollen in Accord vergeben werden:

Amthaus, Amtsgericht und Amtsgefängnißgebäude in

Emmendingen.

	M.	Pf.
Maurerarbeit	307.	50
Steinhauerarbeit	66.	70
Schreiner- „	107.	81
Glaser- „	28.	72
Blechner- „	50.	60
Tüncher- „	192.	83

Amtsgefängniß Kenzingen.

	M.	Pf.
Maurerarbeit	207.	01
Zimmer- „	32.	44
Schlosser- „	12.	—
Blechner- „	10.	80

Voranschläge und Accordbedingungen zu diesen Arbeiten liegen zur Einsichtnahme an den Wochentagen auf unserm Geschäftszimmer dahier auf, wo auch bis

Samstag, den 17. d. Mts.,

die schriftlichen und versiegelten, nach Voranschlagsprocenten gestellten, Angebote entgegengenommen werden.

Emmendingen, den 7. Juli 1880.

Großherzogl. Bezirksbauinspection.
v. Stengel.

Drahtstiften

und geschmiedete **Baunägel,**

Sohlen- & Absatznägel etc.

empfiehlt billigst

L. Wertheimer,
Nieder-Emmendingen.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Zu vermiethen

hat ein geräumiges Zimmer mit Alkoven

Bäcker Rang,
Oberstadt.

Volksbank Emmendingen, E. G.

Wir bringen wiederholt zur öffentlichen Kenntniß, daß auf unserem Bureau in den üblichen Geschäftsstunden, stets **direct von uns gezogene Wechsel** auf nachstehende Plätze **Amerika's** zum billigsten Tageskurse erhältlich sind:

New-York	**Grand Rapids**, Mich.	Pittsburgh, Pa.
Albany, N. Y.	**Habana**, Cuba.	Quebec, Canada.
Auburn, N. Y.	**Hartford**, Conn.	Quincy, Ill.
Augusta, Ga	**Halena**, Montana.	Richmond, Va.
Austin, Texas.	**Indianapolis**, Ind.	Rochester, N. Y.
Baltimore, Md.	**Jowa City**, Jowa.	Salt Lake City, Utah.
Bloomington, Ill.	**Kansas City**, Mo.	San Antonio, Texas.
Boston, Mass.	**Keokuk**, Jowa.	San Francisco, Cal.
Buffalo, N. Y.	**Lacrosse**, Wis.	Savannah, Ga.
Burlington, Jowa.	**Leavenworth**, Kansas.	Sheboygan, Wis.
Cairo, Ill.	**Little Rock**, Ark.	Springfield, Ill.
Charleston, S. C.	**Louisville**, Ky.	St. John, N. B.
Chicago, Ill.	**Manitowoc**, Wis.	St. Louis, Mo.
Cincinnati, O.	**Memphis**, Tenn.	St Paul, Minn.
Cleveland, O.	**Milwaukee**, Wis.	**Syracuse**, N. Y.
Columbus, O.	**Minneapo.is**, Minn.	Terre Haute, Ind.
Dallas, Texas.	**Mobile**, Ala.	Toledo, O.
Davenport, Jowa.	**Montreal**, Canada.	Toronto, Canada.
Denver, Col.	**Nashville**, Tenn.	Troy, N. Y.
Des Moines, Jowa.	**Nebraska City**, Nebr.	Vicksburg, Miss.
Detroit, Mich.	**New-Orleans**, La.	Washington, D. C.
Dubuque, Jowa.	**Norfolk**, Va.	Wheeling, W. Va.
Erie, Pa.	**Omaha**, Nebr.	Wichita, Kansas.
Evansville, Ind.	**Oshkosh**, Wis.	Winona, Minn.
Fond du Lac, Wis.	**Peoria**, Ill	
Falveston, Texas.	**Philadelphia**, Pa.	

Emmendingen, 4. Juni 1880.

Die Direction.

Gewerbliche und landwirthschaftliche Ausstellung des Pfalzgaues

ZU MANNHEIM 1880.
Unter dem Protectorat Sr. Kgl. Hoheit des Grossh.
Friedrich von Baden.

Eröffnung am 11. Juli 1880.
Eintritt Mk. 1.—.

Loose à 2 Mark. (Auf 10 Loose ein Freiloos) **durch Herrn F. Nestler** E 5, 2.

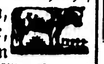
Fahrniß-Versteigerung.

Aus der Verlassenschaft des verstorbenen **Carl Fölmlin** von N.-Emmendingen lassen die Erben

Freitag, den 16. Juli,
Vormittags 9 Uhr,

in dessen Behausung folgende Fahrnisse gegen Baarzahlung öffentlich versteigern:

ein Paar Zugochsen, 2 Milchkühe, 2 Kalbinnen, 1 junger Stier, 7 Stück Hennen



3 aufgerüstete Wägen, 2 Pflüge sammt Egge, verschiedene Ketten, 1 Güllenfaß, 1 Fuhrbütte, 80 Centner Heu, 1 Dung- und Compostbaufen, 75 Liter Obstwein, 30 ℔ geräucherter Speck, 14 Centner Weizen, Bettwerk und Leinwand, 15 Stück Fruchtsäcke, Schreinwerk aller Art, Feld- und Handgeschirr, Faß- und Bandgeschirr, Küchengeschirr, 1 eiserner Heerd, Mannskleider, und sonst noch verschiedener Hausrath.

N.-Emmendingen, den 10. Juli 1880.

Das Bürgermeisteramt.

Zinn- und Bleiröhren und galvanisirte Eisenröhren

liefert zu Fabrikpreisen

W. Roth,
landw. Geräthefabrik.

Italienische Weintrauben

zur Weinbereitung liefert von Anfang September bis Ende Oktober in completen Waggons bei Prima-Waare billigst und ist zu näherer Auskunft ꝛc. gerne bereit

Hans Meier in Ulm a. D.
Import ital. Produkte.

Das

Tabakssteuergesetz

nebst

Vollzugsverordnung
vom 25. März 1880,

Amtliche Ausgabe

Preis 20 Pf.

zu beziehen durch
A. Dölter's, Buchhandlung.

Redaktion, Druck und Verlag von Albert Dölter in Emmendingen.

Bestellungen sind auswärts bei Kaiserl. Postanstalten und im hies. Postbezirk bei den Postboten zu 1 ℳ 25 ₰ vierteljährl. zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 10 ₰ die gesp. Zeile berechnet.
Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt
für die Aemter Emmendingen, Ettenheim, Breisach, und Waldkirch.

Nr. 84. **Donnerstag, den 15. Juli** **1880.**

Politische Tagesübersicht.

Das Neueste in der Politik ist, daß gleichzeitig mit dem Reichskanzler auch der päpstliche Kardinal Hergendörfer und bayrische Erzbischof von Bamberg, Schreiber, in Kissingen eingetroffen sind. Da vor 2 Jahren gleichzeitig mit dem Kanzler der päpstliche Nuntius Marsella in Kissingen taxte und damals die Einleitung der Unterhandlungen, den Kulturkampf betreffend, ihren Anfang nahmen, so bringt man die gleichzeitige Anwesenheit dieser beiden Herren mit dem Culturkampf in Verbindung. Man wäre also nach zweijährigem Kreislauf wieder beim Anfang angekommen, wenn sich die Neuigkeit nicht als eine Ente entpuppt hätte.

Es können zwei dasselbe wollen und doch in Erreichung des Zieles nicht einig über die einzuschlagenden Wege sein. So mag es zwischen dem Statthalter in Elsaß-Lothringen und seinem Staatssekretär Herzog gestanden haben. Der Letztere hat sich verabschiedet und seiner Stelle Valet gesagt. — Als sein Nachfolger wird sogar unter Andern der Cultusminister Puttkamer genannt. In diesem Falle zeigten sich die halbamtlichen Ableugnungen in ihrem Werthe, indem sie jede Differenz zwischen den beiden hohen Staatsbeamten in Abrede stellten.

Berichte aus Norddeutschland stellen dem Fortwachs des Konservatismus kein günstiges Zeugniß aus. Die Bevölkerung soll denselben satt haben und seine Blätter nicht mehr lesen wollen, so daß sie nach und nach an Abonnenten-Mangel absterben. Es gehen dem bethörten Volke nach und nach die Augen auf, — denn durch Schaden wird man klug.

Das bisherige herzliche Einverständniß zwischen den Ultramontanen und Demokraten ist getrübt und man schreibt sich in wenig gewählten Ausdrücken — Abschiedsbriefe auf — Nimmerwiedersehen. Nach dem Verluste des Alliirten zur Linken reichen sich die zwei zur Rechten desto inniger die Hand, Arm in Arm das Jahrhundert herausfordernd, wollen sie, die Ultramontanen und Conservativen den Nationalliberalen in den Wahlen den Garaus machen. — Es ist dies eine neue Romanze einer alten Liebe, die jüngst so schaurig schön an den Ufern der Murg und Enz, spurlos verklungen ist.

Wenn doch nur die Herren Gegner etwas mehr konsequent wären. Gestern sangen sie den Nationalliberalen das Grablied wegen der Abstimmung über die Maigesetzvorlage, und heute machen sie Allianz, um ihn todtzuschlagen. Lebendig begraben geht nun einmal nicht, sonst wäre der Liberalismus schon längst ermordet und sein gefürchteter Geist der Erde entflogen. —

Die Nation hat in den zwei Jahren die Segnungen der reaktionären Mehrheiten des Reichstages sattsam empfunden und wendet sich im Gefühl getäuschter, auf die trügerischen Vorspiegelungen gebauter Hoffnungen, widerwillig von den falschen Freunden ab.

Das Wahre und Gute kann wohl auf einige Zeit unterdrückt oder gehemmt werden, aber es geht nicht unter. Das ist die Parole der Liberalen, wenn die Stürme der Reaktion über unsere Häupter brausen. Nicht in der großen Zahl allein beruht die Stärke einer politischen Partei sondern in der Festigkeit, die nicht wankt und nicht weicht und den Massen mit gutem Beispiel voranleuchtet.

Was die Parteieinigkeit betrifft, so hat die ultramontane Partei keine Ursache, sich über ander lustig zu machen.

Die jüngsten Auseinandersetzungen der beiden Herren Landtagsabgeordneten Baumstark und Wacker, wegen Audienz-Angelegenheiten des Erstern lassen auf eine zur Zeit bestehende ungetrübte Einigkeit nicht schließen.

In Köln wird wahrscheinlich diesen Sommer die Einweihung des Domes, stattfinden. Der Erzbischof ist dazu nicht nöthig, weil das Erzkapital seine Mitwirkung zugesagt hat und die Kirche des Domes kirchlich längst eingeweiht ist. Daselbst versammeln sich auch die Mitglieder des Centrums und in der alten Conziliums-Stadt Konstanz wird eine große Ultramontanen-Versammlung tagen.

Auf das Zirkular des Reichskanzlers zur Einholung von Gutachten über die Beschränkung der allgemeinen Wechselfähigkeit liegen bereits mehrere Entscheidungen im ablehnenden Sinne vor. So hat der ständige Ausschuß der Gewerbekammer des Großherzogthums Weimar, im welchem auch höhere Regierungsbeamte sitzen, sich dahin ausgesprochen: Durch eine Beschränkung des Wechselrechts würde keineswegs der Wucher vermieden werden, ebensowenig wie er durch das Wuchergesetz verhindert sei. Im Gegentheile seien die Vortheile des Wechsels gegen die geringen Nachtheile so überwiegend, daß man nur für die Beibehaltung der Wechselfähigkeit sich aussprechen könne. Allerdings wäre es vielleicht durch Einzelfälle angezeigt, eine Beschränkung der Wechselfähigkeit nach unten vorzunehmen, jedoch sei es absolut unerfindlich, in welcher Weise da die Grenze gezogen werden solle. Weder der Kaufmann noch der Handwerker könne den Wechsel entbehren. Es wurde nach dieser Motivirung die von der Reichsregierung vorgelegte Frage, ob das wirthschaftliche Bedürfniß es erheische, den nicht zu den Kaufleuten gehörenden Grundbesitzern und Gewerbetreibenden, namentlich den Handwerkern, die allgemeine Wechselfähigkeit zu erhalten, mit 4 gegen 1 Stimme bejaht, wonach also die weitere Frage, ob nicht eine Beschränkung der Wechselfähigkeit zulässig, von selbst verneint

Eine Tochter Hamburgs.

Roman aus der Franzosenzeit
von J. Steinmann.
(Fortsetzung.)

16. Kapitel.

Hellas Pflegesohn.

In einem der Parterrezimmer des Wollnow'schen Hauses saß Albert Wolferding, wie ihn Hella genannt. Man hatte nach Frau Wollnow's Tod dem Knaben zu seinen Spielen dieses Zimmer eingeräumt, aus Rücksicht für die Kranke oben im Hause und das Kind war hier während der langen Zeit immer allein gewesen. Albert sah blaß und angegriffen aus; er war es nicht gewohnt, fortwährend in der Stubenluft zu bleiben, — seine theure „Mama" trug immer Sorge dafür, daß er in die frische Luft hinauskam.

Wo war sie geblieben.

Manchen Tag saß Albert hier in seinem kleinen Stuhl und dachte mit Thränen in den Augen an die Zeit, wo er noch in dem engen Zimmerchen bei seiner „Mama" war. Er hatte zu ihren Füßen gesessen und ihren Worten gelauscht, wenn Sie ihre feinen Stickereien anfertigte und ihm hübsche Geschichten erzählte. Dann wieder spielte sie mit ihm oder ging spazieren. Er war nie einsam, nie verlassen gewesen und hier? Keine Menschenseele dachte an den armen Knaben. Nur Bernhard Wollnow kam bisweilen und sah nach, ob es ihm an nichts fehle.

O, nein, — es fehlte Albert an nichts. Er hatte ein hübsches, geräumiges Zimmer für sich, viel größer als das Zimmer, in welchem er mit Hella gewohnt hatte. Das Essen und Trinken war besser und reichlicher als früher, aber es schmeckte ihm doch nicht so wie damals.

Ach, wenn er doch nur seine Mama hätte wiedersehen können? Weßhalb hatte sie ihn fortgeschickt? Die Sehnsucht nach Hella wuchs bei dem Knaben täglich, so daß sein Aussehen unter dieser verzehrenden Sehnsucht zu leiden begann. Er weinte oft, aber wer fragte nach den Thränen dieses fremden Kindes?

Selbst Bernhard war das leidende Aussehen des Kindes nicht aufgefallen, obschon er um Hella's willen ein lebhaftes Interesse für dasselbe empfand. Anfangs betrachtete er den Knaben mit einer gewissen Scheu. Der Anblick desselben weckte zuerst in ihn trübe Erinnerungen, aber im Laufe seiner Krankheit hatte er sich an ihn gewöhnt und später über seine eigenen, thörichten Ideen gelacht. Anfangs hatte er bei dem Knaben eine unverkennbare Familienähnlichkeit mit seiner todten Schwester zu entdecken geglaubt, und dieselbe erinnerte ihn an jenen Elenden, der sie an sich gerissen und sie, wie ihn später selbst, so namenlos unglücklich gemacht hatte.

Später aber lernte er das Kind lieben. Er sah, mit welcher Zärtlichkeit mit welcher Innigkeit es an Hella hing, wie gehorsam es ihren Wünschen war, und dann vertrieb ihm Albert so manche Stunde, daß es ihm kaum lieb gewesen war, als die Mutter ihn auch nur um einen Tag früher fortnahm. Er hatte Alles für den Knaben gethan, er selbst bestimmte, welches Zimmer man ihm einräumen, welche Speisen man ihm geben solle und brachte ihm alle Tage neue, werthvolle Spielsachen.

Aber seine Zeit war so sehr in Anspruch genommen, daß er sich nur auf kurze vorübergehende Augenblicke mit ihm beschäftigen konnte. Und doch gab es Augenblicke, wo diese Familienähnlichkeit ihn ernstlicher beschäftigte und einige Male kam ihm der Gedanke zurück: jener Knabe jener Albert Wolferding, wenn es seiner Schwester Kind wäre.

Dieser Gedanke durchzuckte ihn auch heute blitzähnlich. Er erinnerte sich deutlich, in welche Verlegenheit Hella gerathen war, als er sie fragte, wessen Kind jener Knabe sei. Damals schrieb er ihre Verlegenheit seinem

war. Es steht zu erwarten, daß die übergroße Mehrzahl der Gutachten in obigem Sinne ausfallen wird. Als in der vorletzten Session des Reichstags die Kommission über das Wuchergesetz berieth, sprach sich dieselbe fast einstimmig unter Assistenz des damaligen Staatssekretärs Dr. Friedberg gegen diese Beschränkung aus.

Einer der bedrohtesten Punkte, um welchen sich die liberale Partei zu schaaren hat, ist die große Freiheitsstandarte des Reichszivilstandesgesetzes. Es kann nicht genugsam darauf aufmerksam gemacht werden, welche Gefahr das genannte Gesetz in der Session 1881 zu bestehen haben wird. Jetzt nach Annahme des kirchenpolitischen Gesetzes und den damit angebahnten Parteikombinationen ist diese Gefahr noch viel näher gerückt. Unverhohlen wird von orthodoxer Seite auf den bevorstehenden Sturmangriff hingewiesen. Wer sich bei dem Gedanken beruhigen zu können glaubt, es sei undenkbar, der Staat werde die wichtigste Errungenschaft aus dem Auseinandersetzungsprozeß zwischen Staat und Kirche, seine Unabhängigkeit im Eherechte, aufgeben, der könnte vielleicht doch noch enttäuscht werden. Wir lehnen es allerdings immer noch ab zu glauben, daß der Staat einem Trunkenen ähnlich von einem System zum andern taumeln werde und daß er seine eigene Autorität so tief schädigen würde, wenn mit ganzem Nachdruck heute ein System angenommen und durchgeführt, morgen wieder verlassen und als schädlich erklärt würde. Allein bei den vielfachen Wandlungen, deren Zeuge wir gewesen sind, bei der unausgesetzten Minirarbeit der Gegner gilt es unter allen Umständen die äußerste Wachsamkeit. Es handelt sich namentlich auch darum, die Bevölkerung aufzuklären über die fortwährend sich nähernde Gefahr. Von theologischer Seite schreibt man uns in dieser Richtung:

„Eine wesentliche Seite dieses großen Gesetzes ist bisher von den Freunden des Gesetzes ganz vernachlässigt worden. In dem Gesetze ist nämlich nach einer 1500 jährigen Verirrung das urchristliche Prinzip der Glaubens- und Gewissensfreiheit in dem kirchlichen Gebiete niedergelegt. Weil dieses eminent christliche Interesse dieses Gesetzes fast ganz übersehen ist, hat die kirchliche Hierarchie sich dieser Lücke bemächtigt und hat die ungeheuerlichsten Anklagen wegen Verwüstung der Religion gegen das Gesetz erhoben und hat durch einen großen fanatischen Lärm den kirchlichen Segen dieses Gesetzes in weiten Kreisen vollständig verdunkelt."

Paris, 10. Juli. Die Deputirtenkammer hat heute die Amnestievorlage in der gestern vom Senate beschlossenen Fassung angenommen. — Von den Mitgliedern der Senatskommission für Berathung des Dufaure'schen Antrages über das Assoziationsrecht ist die Mehrzahl der Genehmigung des gedachten Antrages zugeneigt.

Frankreich. In der Begnadigungsfrage ist das Abgeordnetenhaus der Abänderung des Senats beigetreten. Geändert wird an der allgemeinen Begnadigung dadurch sehr wenig und die Zahl der Ausgeschlossenen wird eine sehr geringe sein. —

In ein wichtigeres Stadium ist die Jesuiten-Austreibung getreten. Viele Staats-Anwälte und Richter treten zurück, — weil sie es mit ihrem Gewissen nicht zu vereinbaren vermögen, den Staatspflichten in dieser Frage nachzukommen. — Eine solche Ueberzeugungstreue ist ehrenhaft, gelte sie wem sie wolle, wenn sie etwa nicht auf der Hoffnung einer baldigen Umwälzung der bestehenden Verhältnisse beruht. —

Baden.

— In diesem Jahre soll ein Altkatholikenkongreß stattfinden; als Ort dafür ist Baden-Baden und als Zeit der 19. bis 21. September in Aussicht genommen.

Baden, 10. Juli. Wie man hier als sicher meldet, wird Sonntag, den 18. d. Mts., dahier der Luftschiffer Securius aus Berlin mit einem Ballon aufsteigen. Der Schauplatz des Vorganges wird die Wiese vor dem Konversationshause sein. Abends findet italienische Nacht statt. Das Kurorchester und eine Militärkapelle werden dabei spielen.

Villingen, 12. Juli. Gestern hat sich hier ein sehr bedauerlicher Unglücksfall ereignet. Nach Ankunft der Abendzüge wurde der am Südende des Bahnhofes stationirte Bahnwärter K. verstümmelt und stöhnend auf der Bahn gefunden; derselbe hatte einen Arm verloren und nebstdem noch starke Verletzungen am Kopfe erhalten. Heute ist der Unglückliche durch den Tod von seinem Leiden erlöst worden.

— In Karlsruhe hat ein Bankier August Schnieder von Breslau 7 Bauplätze vom östlichen Theile des Langensteinschen Gartens zum Gesammtpreis von 142,000 M. angekauft, um daselbst ein größtentheils von Garten umgebenes Prachtwohngebäude zu seinem eigenen Gebrauche zu erstellen.

— In Eggenstein fing Fischer Fritz Ruf eine Fischotter von 24 Pfund im Steckgarn, was eine Seltenheit ist.

— In Donaueschingen hat sich im Amtsgefängniß ein Schreinergeselle aus dem württembergischen Orte Ziehlhausen, Ob. Bahlingen, erhängt.

— In Bernau, A. St. Blasien, stieg kürzlich ein 19jähriger Bursche über einen Hag und verwundete sich dabei an einer spitzigen Stange derart, daß der Tod durch Verblutung bald darauf eintrat.

— Am Sonntag früh ist die Mühle der Herren Gebr. Winter zur „Bleiche" bei Stockach bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Die Entstehungsursache des Brandes ist bis jetzt nicht ermittelt.

Vermischte Nachrichten.

— Gegen Zahnschmerz verdient nachstehende Mixtur besondere Empfehlung: 1 Gramm rectifizirtes Cajaputöl, 1 Gramm Nelkenöl mit 3 Gramm Chloroform. Von dieser Mischung werden einige Tropfen auf etwas Watte getropft und solche in den hohlen Zahn gesteckt, oder auch einige Tropfen in die Wange eingerieben wirkt gut und rasch.

— **Mittel gegen Kolik der Pferde.** Von einem praktischen Landwirth wird uns ein sehr einfaches Mittel gegen Kolik der Pferde mitgetheilt, das derselbe selbst in verzweifelten Fällen mit glänzendem Erfolge angewendet hat. Eine hinreichende Quantität Honig und eine Kleinigkeit Butter werden, in einem Blechgefäß über Feuer gestellt, bis Beides vollständig zerflossen und gemengt ist. Hierauf wird mit Hilfe eines Blechlöffels aus der Masse eine hühnereigroße Kugel gemacht, die nachdem sie erhärtet und mit etwas feinem Oel bestrichen worden, so tief in den After des Pferdes hingebracht wird, als dies möglich ist. Die Wirkung war in allen Fällen eine sehr rasche, so daß beispielsweise ein edeles junges Pferd, das anscheinend bereits verloren war, schon 3 Minuten nach Empfang der Honigpille aufsprang, sich heftig und ausreichend entleerte, und nach ganz kurzer Zeit zur Krippe trat und Futter begehrte.

— Der 4. deutsche Brauertag trat heute in München zusammen; derselbe dauert bis Mittwoch.

— In Bremen erfolgte in den letzten Tagen die Verhaftung einer ganzen Reihe von „Geschäftsleuten" jener Branche, die bei auswärtigen Großhändlern und Fabrikanten große Waarensendungen auf Wechselkredit zu bestellen pflegen, sodann die Waaren unter Preis verkaufen, das Geld für sich verbrauchen und die ausgegebenen Wechsel niemals einlösen, weil sie überhaupt theilweise schon manifestirt haben, theils überall nicht pfandbar sind. Schon jetzt ist eine unglaubliche Zahl von schwindelhaften Geschäftsunternehmen bekannt, welche sich diese Leute haben zu Schulden lassen. Geschädigt sind besonders Berliner, sächsische, östreichisch-ungarische, schweizer und englische Firmen.

— Eine in Osnabrück abgehaltene Uhrmacher-Versammlung beschäftigte sich u. A. auch mit der Frage, wie der Schwindel im Uhrmachergeschäft zu unterdrücken sei. Hierbei wurde konstatirt, daß eine ganze Reihe Firmen bestehen welche für geringen Preis ganz werthlose Werke verkaufen. Die Annoncen dieser Firma machten sich neuerdings in sehr auffälliger Weise in den Blättern kleinerer Orte bemerkbar. Das Publikum sollte diese Annoncen unbeachtet lassen; leider aber ist dies nicht der Fall.

— Das goldene Vließ des Don Carlos. Die Angelegenheit dieses Kleinods hat eine pikante Vorgeschichte, welche nur wenigen Personen bekannt sein dürfte und die der wiener „N. fr. Pr." von einem eingeweihten Gewährsmanne in nachstehender Weise mitgetheilt wird: Der Herzog von Modena besaß einen großartigen Schatz namentlich an Juwelen, deren gerichtliche Inventirung und Schätzung monatelang die Sachverständigen beschäftigte. Der Herzog setzte den ältesten Sohn des Erzherzogs Karl Ludwig zum Erben ein und bestimmte in seinem letzten Willen, daß fünf oder sechs von ihm namhaft gemachte Verwandte, darunter auch die Gräfin von Chambord und der Prätendent Don Carlos, sich je einem Schmuckgegenstand oder überhaupt ein Kleinod aus seinem Schatze wählen dürften. Der Herzog liebte es nicht, seine großartigen Schätze der allgemeinen Ansicht preiszugeben, und sie waren daher wenig bekannt. Bei der Inventur fanden jedoch die Schatzmänner ein goldenes Vließ vor, welches einen Brillanten von außerordentlicher Schönheit und Größe enthielt. Der bei der Schätzung beschäftigte, als Fachmann im Edelsteinfache bekannte, kürzlich verstorbene Hof-Schätzmeister Packeny erkannte sofort den hohen Werth des Steines, erwirkte die Beiziehung noch anderer Fachmänner, und die Sachverständigen kamen zu dem Resultate, daß dieser herrliche Stein sich den bekannten großen Diamanten würdig anreihe. Man beschloß daher, demselben einen besonderen Namen zu geben. Die Messung und genaue Beschreibung des Juwels wurde vorgenommen, derselbe in Fachschriften besprochen und dem Kleinode die Bezeichnung „Stern von Este" beigelegt. Die Verwandten des Herzogs von Modena übten ihr Wahlrecht bezüglich der Kleinodien aus, von welchem Rechte General Broët in der Gerichtssitzung in Mailand am 23. Juni d. J. sprach. Der Letzte, welcher kam und wählte, war Don Carlos, und dieser erkor sich den großen Orden des goldenen Vließes mit dem „Stern von Este", auf dessen Erlangung, wie Broët sagte, seine Hoffnung gerichtet war, da er ihn auf eine Million bewerthete. Der väterliche Kurator des Erben erhob Einsprache, weil das Kleinod ein solches sei, welches nach seiner Beschaffenheit der Familie des Erblassers erhalten bleiben müsse, in welche der älteste Sohn des Erbherzogs Karl Ludwig (Franz Ferdinand) als Erbe durch die Annahme des Titels von Este eingetreten war. Don Carlos überreichte den Erben eine gerichtliche Klage beim Oberst-Hofmarschallamte, als der zuständigen Behörde, und verlangte die Herausgabe des Kleinods und Anerkennung seines unbeschränkten Wahlrechtes, mit welchem Begehren er aber, mit Rücksicht auf die Anerkennung des Kleinods als besonderes Andenken der Familie, also in ganz richtiger Weise abgewiesen wurde. Gegen dieses Urtheil überreichte Don Carlos die Appellationsbeschwerde beim wiener Ober-Landesgerichte; dieses soll aber nicht dazu gekommen sein, hierüber zu entscheiden. Wie man vermuthet, war dies eine Folge der Intervention des Grafen Chambord, welcher über die Habsucht und Rücksichtslosigkeit des Don Carlos sehr entrüstet war und voraussah, daß er dieses Kleinod verschleudern werde. Vor der Autorität des „Roy" sich beugend, entschloß sich endlich Don Carlos, von seinem Begehren abzustehen und das ebenfalls kostbare zweite Goldene Vließ aus dem Nachlasse des Herzogs von Modena zu wählen, welches der Gegenstand des mailänder Prozesses gegen Broët ist. Vor dem viel werthvolleren Goldenen Vließe sprach Broët in der Sitzung des mailänder Gerichtes am 23. Juni und sagte, Don Carlos habe im Caffee Riche erzählt, er habe ein anderes Goldenes Vließ vom Herzog von Modena geerbt, aber nicht jenes, um welches es sich handelt, sondern ein anderes im beiläufigen Werthe von einer Million, welches er verkauft und das Geld zu einer Operation mit dem Neapolitaner (König Franz II.) versendet habe. Diese Aeußerung stellt sich, da der „Stern von Este" nie dem Don Carlos ausgeliefert wurde, als eine Unwahrheit dar. Die Vorsicht und Genauigkeit, sowie die Fachkenntniß der wiener Sachverständigen haben es somit verhütet, daß ein Unikum, wie der „Stern von Este", in Hände fiel, welche ihn zur leichteren Verwerthung vielleicht verstümmelt und zerstückt, jedenfalls aber verschleudert hätten, während jetzt dieser prachtvolle Stein Oesterreich erhalten bleibt.

— Die beiden als falsche russische Kuriere in Pagny verhafteten Schmuggler heißen Pallota und Elaita. Auf dem Ostbahnhof in Paris hat man noch einen ganzen mit geschmuggelten Cigarren angefüllten Waggon entdeckt. Als Mitschuldiger wird ein Bureaubeamter der russischen Botschaft, Namens Buk genannt, welcher aus der Kanzlei amtliches Papier entwendet und die Unterschrift des Botschaftssekretärs nachgemacht hätte. Dieser Buk, ein Schweizer von Geburt und zu Paris Rue Vanneau Nr. 41 wohnhaft, ist flüchtig und wird steckbrieflich verfolgt.

— Ein gefährlicher Kautionsschwindler, der Zimmermann W. in Berlin, ist gestern verhaftet worden. Derselbe hatte durch Zeitungsinserate für „feine Bauarbeiten und Lagerplätze" Bauaufseher mit 1800 M. Gehalt, bei einer Kaution von 1000 M., die bei einem Bankier deponirt werden sollte, gesucht. Eine Anzahl Personen meldeten sich zu dieser verlockenden Stellung und erklärten sich bereit, die Kaution in der gewünschten Weise zu deponiren. W., dem es nur darum zu thun war, die Kaution in seine Hände zu bekommen, suchte die Engagementssucher durch Vorspiegelung über die Größe und Anzahl seiner Lagerplätze, welche mit Baumaterialien angefüllt wären, zu überreden von der Deponirung der Kaution bei dem Bankier Abstand zu nehmen und das Geld ihm zu übergeben. Einer derselben ging darauf ein, und er wurde, nachdem er die Kaution von 1000 Mark erlegt hatte, nach einem Grundstück an der äußersten Peripherie Berlins geschickt, woselbst er auf dem daselbst befindlichen Lagerplatz des W. die Aufseherstelle antreten sollte. Als der Vertrauensselige an Ort und Stelle kam, fand er ein ganz kleines mit Bauschutt gefülltes Terrain, welches W. allerdings miethsweise besaß. Sofort kehrte der Betrogene zu W. zurück und stellte diesen wegen seiner falschen Vorspiegelung über die Größe des Lagerplatzes und die Menge der darauf befindlichen Baumaterialien zur Rede unter der Androhung, falls er nicht seine Kaution zurückerhielte, er den Betrag bei der Behörde zur Anzeige bringen würde. „Das hätten sie längst thun sollen," erwiderte W., „denn die Kaution habe ich doch nicht mehr".

— Der Inhaber eines Garderobengeschäfts in Berlin „Unter den Linden", welcher seine Zahlungen unter sehr gravirenden Umständen eingestellt hat, ist heute unter dem Verdachte des strafbaren Bankerutts verhaftet worden. Ein sehr naher Anverwandter desselben hatte auf Grund angeblicher Wechselforderungen gegen den Falliten in namhafter Höhe sich von diesem ein notarielles Schuldbekenntniß mit der Klausel der sofortigen Vollstreckbarkeit (ohne gerichtliche Klage) ausstellen und vor einigen Tagen durch den Gerichtsvollzieher fast das ganze Waarenlager nach der Pfandkammer bringen lassen. Die dadurch benachtheiligten übrigen Gläubiger haben diese Sachlage zur Kenntniß der Strafbehörde gebracht, welche sofort gegen den Falliten eingeschritten ist.

Kunst-Notiz.

(Theater.) Wie wir hören, wird nächsten Sonntag die Theatergesellschaft unter Direction des Herrn A. Mackauer, z. Zt. in Waldkirch welcher ein sehr guter Ruf vorausgeht, hierherkommen und einen Cyklus von Vorstellungen im Saale des Gasthauses z. Adler geben. Unter den Novitäten heben wir besonders hervor: „Dr. Klaus," „Hasemann's Töchter," „Mein Leopold," „Durch die Intendanz" 2c. Auch zeichnet sich die Gesellschaft durch brillante Garderobe und ausgezeichnetem Zusammenspiel aus.

Der Elzthäler schreibt: Nachdem die Theatergesellschaft des Hrn. Mackauer hierselbst verschiedene Vorstellungen gegeben hat, hat sich bei den Besuchern die Ansicht feststellen müssen, daß dieselbe in jeder Beziehung allen Ansprüchen entspricht, die man an eine solche Gesellschaft stellen darf. Mit lobenswerthem Eifer waren die verschiedenartigen Vorstellungen einstudirt, die Dekoration angemessen und schön, die Garderobe durchaus genügend, oft glänzend.

„Hasemanns Töchter" wurde uns am Freitag zum ersten Male hier vorgeführt. Wir können gestehen, daß wir mit sehr geringen Erwartungen hineingingen. Um so mehr waren wir überrascht über die gute, theilweise sogar ausgezeichnete Darstellung; abgesehen von dem etwas beschränkten Raum können die Darsteller den Vergleich mit jeder größeren Bühne getrost aufnehmen.

---

auffälligen Benehmen zu, heute aber erinnerte er sich, daß Hella erschreckt war.

Weßhalb hatte sie ihm niemals mehr von dem Kinde gesagt, als daß der Knabe das Kind einer Anverwandten sei. Und doch, — seiner Schwester Kind war wie das seinige todt, es lag friedlich gebettet in dem steinernen Grabgewölbe der Familie Wollnow. Weßhalb beobachtete Hella über Albert ein so tiefes Schweigen? — Er mußte zunächst von ihr Auskunft haben.

Aber er konnte nicht in dieser Stunde zu ihr gehen, selbst wenn er ihren Aufenthaltsort hätte ausfindig machen können. Was sollte er zu ihr von Theresen sagen? Wie ihr gegenüber treten?

Er stieg hinab in das Gemach, wo er wußte, daß er Albert finden werde. Er wollte die Züge des Kindes studiren, ob nicht in ihnen die Aufklärung läge.

Als er eintrat, saß Albert in seinem kleinen Stuhle. Wie gewöhnlich hatte er seinen Kopf wieder mit der Hand gestützt; zu seinen Füßen lagen ein bunter Federball, eine Peitsche, Holzfiguren, — kurz allerlei, was darauf hindeutete, daß er den Versuch gemacht, zu spielen, aber das Spielzeug schnell genug wieder zur Seite geworfen hatte, weil er kein Vergnügen daran fand. Als er Bernhard eintreten sah, zeigte sich ein schwaches Roth auf seinen bleichen Wangen.

„Kannst Du mir nicht sagen, wo meine Mama ist?" fragte er mit seiner klaren, hellen Stimme, indem er Bernhard mit den großen dunklen Augen bittend ansah.

Diese Augen, sie waren denjenigen seiner Schwester so ähnlich. Bernhard wandte sich verwirrt ab.

„Bitte, bringe mich zu meiner Mama," fuhr der Knabe, durch sein seltsames Benehmen etwas erschreckt, fort, „ich möchte zu meiner Mama."

„Weißt Du, wo Deine Mama ist?" fragte Bernhard.

„Nein, ich weiß es nicht, aber Du mußt es doch wissen. Du hast mir doch selbst gesagt, daß Du immer bei der Mama bleiben und nie fortgehen wolltest, Da mußt Du auch wissen, wo sie ist. Du hast mir versprochen, Mama und mich mit nach Deinem großen schönen Hause zu nehmen. Mich hast Du hierhergebracht, aber nicht meine süße, theure Mama. Ohne sie mag ich aber auch nicht hier sein. — Ich will wieder zu ihr."

„Du sollst nicht mehr allein sein, Albert, — ich werde Dir einen Spielkameraden bringen," sagte Bernhard, durch die Worte des Kindes ganz außer Fassung gebracht.

„Ich mag keinen Spielkameraden, — ich will nur meine Mama."

Der Knabe hatte sich bei diesen Worten beinahe trotzig von Bernhard abgewandt.

„Albert, sieh' mich einmal an, mein Kind," fuhr Bernhard noch immer sehr freundlich fort, „ich möchte Dich gern zu Deiner Mama bringen, aber ich weiß nicht wo sie ist. Sie hat uns verlassen."

Der Knabe wandte sich wieder nach ihm um, in seinem Gesichte lagen Mißtrauen und Unglauben.

„Dann hast Du ihr wohl ein Leid zugefügt?" fragte er.

Bernhard schrack zurück vor der schweren Anklage, welche in den unschuldigen Worten des Kindes lag.

„Nein, — sie ist fortgegangen, ehe ich ihr ein Leid zufügen konnte," sagte er dann heftig.

Der Knabe schüttelte den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Steigerungs-Ankündigung.

In Folge richterlicher Verfügung wird dem Färber Wilhelm Nutter von Kenzingen am **Dienstag den 10. August d. J., Vormittags 8 Uhr**, in dem Rathhaus zu Kenzingen öffentlich zu Eigenthum versteigert werden:

Das in der Stadt Kenzingen in der Hauptstraße neben Heinrich Ochsner und Konstantin Viccellio Wittwe gelegene zweistöckige Wohnhaus mit Schweinställen und Schopf und einem zweistöckigen Hintergebäude, geschätzt zu . . . . 4500 Mk., wobei der Zuschlag erfolgt, wenn der Schätzungspreis oder mehr erreicht wird.

Die Steigerungsbedingungen liegen bei dem Unterzeichneten zur Einsicht auf.

Kenzingen, den 25. Juni 1880.

Der Vollstreckungsbeamte.
Gerichtsnotar
Issel.

Liegenschafts-Versteigerung.

Aus der Verlassenschaftsmasse der **Wilhelm Blum Ehefrau**, Maria Barbara geb. Schindler von Köndringen wird der Untheilbarkeit wegen am

Montag, den 26. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr,

im Stubenwirthshause zu Mundingen, folgende Liegenschaft öffentlich versteigert, wobei der Zuschlag erfolgt, wenn mindestens der Anschlag erreicht wird:

Lagerb. Nr. 1497.
26 Ar 10 Meter Ackerland im Ramsthal, einerseits neben Andreas und Georg Michael Peter, andersf. neben Christian Becherer, Anschlag 500 Mk.

Mundingen, den 10. Juli 1880.

Ketterer, Bürgermst.
vdt. Rathschreiber Krayer.

Landvogtei.

Am **Donnerstag**, den 15. d. M., **Abends 8 Uhr**, findet im Vereinslokal eine

Generalversammlung

statt, wozu die Vereinsmitglieder eingeladen werden.

Tagesordnung:
Wahl der Vorstandsmitglieder.

Emmendingen, den 14. Juli 1880.

Der Obervogt.

Malztreber & Malzteig

werden billig abgegeben

Brauerei Karcher.

Drahtstiften

und geschmiedete **Baunägel,**

Sohlen- & Absatznägel etc.

empfiehlt billigst

L. Wertheimer,
Nieder-Emmendingen.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Frühe Kartoffeln

sind zu haben bei

R. Ringwald.

Breisgauer Gau-Gewerbe-Ausstellung Waldkirch.

1880.

Eröffnung am 18. Juli, Schluß am 15. August d. J.,

Durch Begünstigung des Großh. Handelsministeriums sind während der ganzen Dauer der Ausstellung **einfache Fahrbillete** III. Wagenklasse von allen badischen Eisenbahnstation nach **Waldkirch**, auch für die **Rückfahrt gültig**, wenn solche in der Ausstellungshalle **abgestempelt** worden.

Tagesbillete zum einmaligen Eintritt in die Ausstellung **50 Pfennige. Abonnements-Eintrittskarten**, auf die Person lautend, für die **ganze Dauer** der Ausstellung **2 Mark**.

Es findet am Tage nach Schluß der Ausstellung eine Verloosung von Ausstellungsgegenständen statt.

Die Gewinne repräsentiren einen Ankaufspreis von **11,200 Mark**.

Loose à 1 Mark sind in der Ausstellungshalle zu haben.

Während der Ausstellung wird an jedem **Sonntage**, Abends vor Abgang des letzten Zuges, unsere **Burgruine bengalisch beleuchtet.**

Waldkirch, im Juli 1880.

Das Comité:
Jörger.

Viel Geld

leicht und schnell verdienen können Personen jeden Standes, in der Stadt und auf dem Lande, **die womöglich eine große Bekanntschaft haben**, um einen couranten Artikel zu empfehlen. Franco-Offerten unter X. X. a. d. Exped. d. Bl. erbeten.

Steigerungs-Ankündigung.

Der Unterzeichnete läßt

Montag den 19. Juli, Vormittags 8 Uhr,

auf dem Rathhaus in N.-Emmendingen **circa 26 Mausht. schöner Weizen** und **Haber**, Nieder-Emmendinger Gemarkung, auf dem Halm versteigern. Die Frucht kann jederzeit von Bärenwirth **Neubold** vorgezeigt werden.

Ihringen, 14. Juli 1880.

Jakob Rückert.

Vorläufige

Theater-Anzeige.

Einem verehrlichen Publikum von Emmendingen und Umgegend zur gefäll. Notiz, daß ich auf kurze Zeit einen Cyklus von **Theatervorstellungen** im Saale des Gasthauses zum **Adler** zu eröffnen gedenke. Eine vorzügliche Gesellschaft, elegante Garderobe, neuestes Repertoir im Schau- und Lustspiel, neue Operette und Posse sind das was ich bieten kann und so hoffe, daß, wie überall — so auch das kunstsinnige Publikum Emmendingens meine Bemühungen, demselben etwas Gutes, Gediegenes vorzuführen, durch zahlreichen Besuch lohnen wird, zumal unser Aufenthalt nur von kurzer Dauer ist.

Hochachtungsvoll und ergebenst

A. Mackauer,
Theater-Direktor.

Mehrere Logis

für meine Mitglieder werden gesucht und bitte ich gefäll. Adressen in der Expedition des Blattes abgeben zu wollen.

Gesucht

wird ein Mädchen von 15—16 Jahren, das sich allen häuslichen Arbeiten willig unterzieht. Von wem? sagt die Exped. des Blattes.

Zu vermiethen

hat ein geräumiges Zimmer mit Alkoven

Bäcker Rang,
Oberstadt.

Ein starkes Pferd,

Braunstute, 9 Jahr alt, sowie ein leichteres,

Braun-Wallach,

5 Jahr alt, hat billig zu verkaufen

C. Gulat,
in Herbolzheim.

Tapeten, neueste Muster, unglaublich billig; Musterkarten versenden auf Wunsch franco und umsonst. **Aber nicht an Tapezierer**, sondern nur an Privatleute, da es uns absolut nicht möglich, auf diese unglaublich billigen Preise noch Rabatt bewilligen zu können, Tapezierer aber gewohnt sind, mitunter hohe Prozente zu genießen.

Bonner Fahnenfabrik Bonn.

Langs neuer

Schul-Atlas

für Volksschulen mit 12 Karten, Preis 50 Pf., empfiehlt

A. Dölter's,
Buchhandlung.

Jedem Landwirth,

der eine **Futterscheidmaschine** anschaffen will, ist zu rathen, sich nach der Billigsten und Besten der ganzen Welt doch ja vorher zu erkundigen, solche sind neu erfunden unter **Reichspatentschutz, Garantie und Probe** von

Gebrüder Rotsch,
Maschinenfabrik Rappenau. (Baden.)

Wer eine Bessere je nachweist, bekommt solche umsonst.

Redaktion, Druck und Verlag von Albert Dölter in Emmendingen.

Bestellungen sind auswärts bei Kaiserl. Postanstalten und im hies. Postbezirk bei den Postboten zu 1 ℳ 25 ₰ vierteljährl. zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 10 ₰ die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt für die Aemter Emmendingen, Ettenheim, Breisach, und Waldkirch.

Nr. 85. **Samstag, den 17. Juli** **1880.**

Politische Tagesübersicht.

Konstanz, 13. Juli. Kaiser Wilhelm, welcher von Koblenz kommend, am Abend hier eingetroffen war, wurde vom Großherzog und der Großherzogin empfangen und fuhr von der Bevölkerung begeistert begrüßt, in offenem Wagen nach Mainau, wo Se. Majestät bis Sonntag verbleibt.

Nicht einmal in der Zeit der Sommerfrische gönnt man den armen Nationalliberalen die Ruhe und Erholung. Die Angriffe der Gegner entladen sich mit starkem Getöse und die Lärmtrompeten erschallen wie am Tage des jüngsten Gerichtes. Während die Gluthitze der Hundstage, wo man sonst im Schatten kühler Denkungsart behagliche Siesta zu halten gewohnt ist, rüttelt das Kampfgeschrei aus behaglicher Ruhe auf. —

Die Ultramontanen bereiten sich auf eine Sturmpetition vor, die die gänzliche Beseitigung der Maigesetze verlangen soll. Zur Einleitung dienen die Versammlungen des Centrums, in welchen die Gläubigen, die große parlamentarische Staatsklugheit der Centrumsmänner in Bekämpfung des modernen Staates ad Okulus demonstrirt werden soll, und wie eine Stimme aus der Wüste ertönt der Hirtenruf des entflohenen, an unbekanntem Ort sich aufhaltenden Erzbischofs Melchers der Erzdiözese Köln an die Getreuen seiner Heerde. In väterlicher Huld und Liebe belehrt er sie, daß an der Verzögerung des Friedens zwischen Staat und Kirche nur der erstere die Schuld trage und es auf einem Irrthum beruhe, auf die baldige Beendigung des Kulturkampfes zu hoffen, die Landtagsverhandlungen über die Maigesetze hätten dieses unwiderlegbar dargethan.

Eine höchst zweifelhafte Ehre erweist Se. Eminenz den Liberalen, indem er an ihr Begriffsvermögen den Maßstab legt, mit welcher bekanntlich der Intelligenz der Ultramontonen gilt, in der Behauptung, die Liberalen vermögen nicht zu unterscheiden, was man Gott und was dem Kaiser zu geben schuldig sei. —

Diesen wohlmeinenenden Auslassungen folgten die Herzensergießungen der sich Fortschrittspartei nennenden Demokratie. Das Leiborgan des Herrn Eugen Richter — „die parlamentarische Correspondenz", die wie gewöhnlich sich als Einleitung einer großen Selbstverherrlichung bedient und hervorhebt, wie das deutsche Volk unter dem harten Drucke der Steuer- und Wirthschaftspolitik, sich von dem Personenkultus abwende und in dankbarer Anerkennung der vielen und treu geleisteten Dienste sich der Fortschrittspartei zuneige, die, obschon klein an Zahl, unter den schwierigsten Verhältnissen immer eine feste und selbstständige Haltung bewahrt habe. Die Folge hievon seien mehrere erfolgte Wahlsiege und die erhöhte Aussicht auf fernere. Als der fortschrittlichen Domäne bereits verfallen, betrachtet die Correspondenz die großen Städte und will den Versuch der demokratischen Wohlthätigkeit nun auch bei dem Landvolk machen. Gegen diese Bestrebungen wäre nun nichts einzuwenden, denn es liegt in der Natur der Dinge, daß eine politische Partei ihr Licht nicht unter den Scheffel stellt, sondern sich rüstig zeigt und an Boden zu gewinnen sucht, namentlich wenn sie auf so winziger Unterlage beruht, wie die an Mißerfolge so sehr gewöhnte Fortschrittspartei. — Allein das Beste kommt zuletzt und besteht in der Absicht, den Schauplatz nächster Wahlthätigkeit in die Provinz Hannover zu verlegen, um dorten die Nationalen sitzlos zu machen. In Hannover sind aber bekanntlich die Mehrzahl der Sitze mit Conservativen und Welfen — besetzt, an welchen sich ja der Muth kühlen ließe, warum wagt man sich nicht an jene? Es ist ein höchst eigenthümliches Beginnen, das in Bekämpfung der Freiheit die Freiheit zu erkämpfen sucht. — Herr Richter ist ein vorzüglicher Volkswirth — aber hier scheint er die Rechnung ohne den Wirth gemacht zu haben. —

Vor zehn Jahren, 10 Juli 1870. Die Pariser Zeitungen erklären, die Antwort des Königs von Preußen könne Frankreich nicht befriedigen. Der König müsse dem Prinzen Hohenzollern die Annahme der spanischen Krone untersagen. — Das auswärtige Amt in Berlin theilt den Vertretern des Norddeutschen Bundes mit, daß die preußische Regierung sich jedes Einflusses auf die spanische Königswahl enthalten habe, das sei auch der französischen Regierung bekannt. Weitere vertrauliche Erörterungen seien durch den Ton verhindert worden, in welche die Sache von vornherein durch den französischen Minister (Herzog Gramont) behandelt worden sei. —

11. Juli. Benedetti stellt in Ems das dringende Ansinnen, der König möge dem Prinzen von Hohenzollern die Annahme der spanischen Krone verbieten. König Wilhelm erklärt nochmals, daß der Prinz vollkommen frei in seinen Entschließungen sei. — In der Kammer in Paris erklärt der Herzog von Gramont, die Regierung könne ihre Entschlüsse noch nicht mittheilen. Abg. Arago spricht den Verdacht aus, die Regierung suche nur einen Vorwand zum Kriege. Gramont antwortet nicht.

12. Juli. Eine Depesche des Fürsten von Hohenzollern verkündet, daß er im Namen seines Sohnes dessen Candidatur zurückzieht. Die spanische Botschaft übergiebt dieselbe in Paris. Minister Olivier erklärt in Privatgesprächen: „Der Zwischenfall ist erledigt." Die bonapartistische Partei dagegen bringt in der Kammer durch den Abg. v. Duvernois die Interpelation ein

Eine Tochter Hamburgs.

Roman aus der Franzosenzeit
von J. Steinmann.
(Fortsetzung.)

„Das kann nicht sein. Meine Mama würde nicht von mir gegangen sein, — ich bin immer folgsam gewesen. Aber, wenn sie es gethan hat, so werde ich sie bitten, wiederzukommen. Ich weiß bestimmt, daß sie es thun wird."

„Wenn ich nur wüßte, wo sie wäre!" rief Bernhard.

„Ich werde sie suchen, verlaß' Dich darauf. Ich weiß, wo sie ist. Erlaube mir nur, auszugehen," sagte Albert eifrig.

Bernhard zwang sich zu einem Lächeln.

„Nein mein Kind, Du darfst es nicht, aber vielleicht finden wir sie doch noch. Dich darf ich freilich nicht hinauslassen, denn auf der Straße sind böse Menschen, welche Dich mitnehmen würden, aber ich selbst will sie suchen."

„Und dann bringst Du sie hierher?" fragte der Knabe.

„Vielleicht, mein Kind, ich will wenigstens versuchen, sie hierherzubringen," sagte Bernhard mit schwacher Stimme. „Geduldet Dich nur noch einige Tage."

Wieder trat die Nothwendigkeit an ihn heran, Hella aufzusuchen. Fast ohne einen Plan durchschritt er die Straßen der Stadt, er konnte nicht wohl annehmen, ihr zu begegnen, und doch war es ihm, als müsse sie ihm irgendwo entgegentreten, doch wanderten seine Augen suchend umher, als müsse er sie finden.

Aber am Abend kehrte er müde und abgespannt in seine Behausung zurück. Die Dienerin sagte ihm, daß Albert wiederholt nach ihm gefragt habe und doch wagte er es nicht, den Knaben aufzusuchen, denn er fürchtete, daß dessen erste Frage seiner Mama gelten würde.

Eine schlaflose Nacht folgte dem Tage. Er war noch einmal zu Therese gegangen, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Sie erzählte ihm, daß sie eine Stunde aufgewesen sei und daß sie sich bedeutend wohler fühle, beklagte sich aber auch, daß er sie so lange allein gelassen habe.

Bernhard entschuldigte sich nicht, sondern verließ sie bald darauf, und Therese sank seufzend in die Kissen zurück.

Am folgenden Morgen hatte Bernhard sich früh von seinem Lager erhoben, mit dem Entschlusse, auf's Neue nach Hella zu suchen. Wenn es sein mußte, wollte er die Behörden veranlassen, ihre Spur zu verfolgen, — dieser Zustand konnte nicht lange dauern. Er war zur Besinnung gekommen und hatte, wenn auch erst nach langem Kampfe, einsehen gelernt, daß sein ganzes Unglück in dem Verlust Hella's bestand.

Er mußte sie suchen und Albert sollte ihn begleiten. Nicht, daß er sich besondere Erfolge von dem Scharfsinn des Kindes versprach, aber einestheils würde dem Knaben eine Zerstreung verschafft werden und andererseits gewährte ihm die Gegenwart des Kindes einen gewissen Trost.

Mit diesem Entschlusse war er in Albert's Zimmer hinabgestiegen, hatte ihn aber nicht vorgefunden. Die Spielsachen lagen zerstreut umher. Von dem Kinde aber sah er keine Spur.

Verwundert rief Bernhard die Dienerin, welcher die Pflege des Knaben anvertraut war.

Das Mädchen eilte verwirrt und erschrocken herbei; sie hatte den Knaben schon seit mehr als einer halben Stunde vergeblich gesucht.

„Wenn er nur nicht hinausgelaufen ist!" rief sie aus. „Der Knabe hat die ganze Nacht nach seiner Mama verlangt."

Bernhard erblaßte und sandte sofort die gesammte Dienerschaft aus. Aber Alle kehrten unverrichteter Sache zurück. Niemand wollte das Kind gesehen haben.